Die Werbung

Autor(en): **Matutti**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 49
30. Jahrgang

Die Berner Woche

1950
Bern, 7. Dez.

Eir Blatt für heimatliche Art und Kunst

Die Werbung

Von Matutti

„Ja, Fräulein Süsette", sagte der ewige Student Walter Moesch, genannt „Morchle", „die Geschichte muß ich Ihnen erzählen, Fräulein Süsette. Können Sie mir einen Augenblick zuhören?"

„Aber Mörcheli, ich kenne doch die Geschichte!"

„Nein, nein! Fräulein Süsette, ich habe sie nie zu Ende erzählt. Sie haben mir den Faden immer abgeschnitten, bevor ich zu Ende war."

„Und wenn Sie mir einfach das Ende erzählen würden, Mörcheli?"

„Nein, das geht wieder nicht, süße Süsette! Ich muß ganz vorne anfangen und in einem Schwung zu Ende kommen. Wenn Sie mir versprechen wollten, einmal ganz bis zu Ende auszuhalten ... wenn Sie mir nicht davonlaufen wollten, wenn ich zum Schlußabschnitt komme!"

„Dann also in Gottes Namen los, Mörcheli!"

Und die Morchle begann: „Ich war in meinem Leben einmal wirklich verliebt. Das soll Sie nicht konfus machen ... auch bei mir kann das vorkommen ... denn es kam einmal vor ... und wer weiß, auch zweimal! Nämlich das war so: Ich hatte das dritte Semester angefangen ... nicht lachen, süße Süsette ... es sind nun bald dreißig .. aber damals waren es gerade zwei und zehn Tage. Da sah ich das Geschöpf zum ersten Mal! Ein Lärvchen wie aus Gottes Puppenwerkstatt! Ein Gesichtchen von unvergleichlichem Ebenmaß. Rund, ganz rund, dachte ich beim ersten Anblick. Aber es war oval. Oval, dachte ich, aber jenachdem man das ganze oder nur eine Wangenlinie ansah, hielt man es für oval oder für rund. Die Augen leuchteten aus ihrer tiefen Schwärze heraus wie Onyxe ... Sie wissen, wie Onyxe leuchten? Sie sind nicht durchsichtig, und die Augen des jungen Dings waren es auch nicht. Und wenn Augen trüben Steinen gleichen, sind sie immer geheimnisvoll. Um die schwarzen runden Steinaugen schimmerte das Weiß leicht bläulich, und mir schien das hexenhaft. Denken Sie, ein eiskaltes Blau, mitten drin ein nachtschwarzes trübes Rund, und aus dem Rund schaut dich ein sehnsüchtiges Feuer an ..."

„Kluge Leute haben selten schwarze Augen", sagte Süsette.

Mörcheli fuhr beinahe auf. „Hab ich gesagt, daß sie klug war? Oder daß ich drauf aus gewesen, eine kluge Frau zu finden? So eine, die mir jeden Tag beweist, daß ich selber nicht der Gescheiteste sei? Und die jedes Haar in jeder Suppe merkt? Das Leben ist doch nicht dazu da, um herabgesetzt zu werden, und da wir Männer in diesem Stück gerade genug leisten, ziehen wir Frauen mit schwarzen Augen vor ... im allgemeinen. Sie natürlich kommen auch mit ihren grauen Augen in die Ränge, Süsette Süß!"

Sie lachte heiter, und er fand den Faden wieder. „Also, ich habe von den Augen geredet! Wenn ich anfangen wollte, den Mund zu beschreiben! Es gibt Lippen, die dürfen Sie mit zwei parallelen Lippen zeichnen, zwei ganz feinen Linien, die den Rand der Oberlippe säumen, zwei feinen am Rand der Unterlippe, und den schmalen Strich lassen Sie weiß. Damit heben Sie den dunkelroten Mund von der gebräunten Haut scharf ab. Können Sie sich vorstellen, wie das auf einer Zeichnung wirkt? Aber erst in einem Gesicht! Und im Gesicht des schönen Geschöpfes verliefen die Randlinien der Lippen mit einer Sanftheit und zugleich Bestimmtheit ... es war zum Verrücktwerden!"

„Wie hat sie eigentlich geheißen?" fragte Süsette.

„Das weiß ich nicht! Übrigens haben Sie mich jedesmal gefragt und aus dem Konzept gebracht, und jedesmal hab ich Ihnen gesagt, daß ich's nicht wisse. Ich wollte Ihnen den Mund beschreiben. Sie nehmen mir die Lust dazu!"

„Dann beschreiben Sie die Füße!" sagte Süsette.

„Lieber die Schultern und die Beine! Ich habe Ihnen doch erzählt, daß ich das Kind wochenlang jeden Morgen begegnete, wenn ich ins Kolleg ging. Ich schwänzte damals noch selten. Und seit ich sicher war, sie jeden Morgen um dieselbe Zeit und an derselben Stelle zu sehen, war ich fleißig wie nie zuvor in meinem Leben. Und dann traf ich sie nach drei Wochen einmal mittags ..."

„Sie hatte eine Baderolle unter dem Arm und spazierte ins Bad", fuhr Süsette fort.

„Ja, sie wanderte ins Bad, und ich hinterher, und unten am Wasser, mitten im Badebetrieb, fand ich sie wieder. Unter Hunderten hätte ich ihre Gestalt sogleich erkannt ..."

„Natürlich an den Augen!" lachte Süsette.

„Ja, Süßholz ... an den Augen! Und an den Lippen! Und an der Haut, und an den kupfernen Haaren! Fallen Sie nicht wieder ein und fragen Sie nicht, ob die Haarfarbe echt war. Das ist heute ganz ungemein nebensächlich. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich im Leben keine so runden Schultern gesehen habe ... bei meiner Ehre, keine! Dabei waren es nicht lässige Schultern, nicht Schultern, die einfach so geschickt und zufällig abfielen, daß sie auch anders hätten geraten können. Durch die Rundung hindurch fühlte man einen kräftigen Knochenbau. Und die Beine ... alle Beine sollten gerade sein, aber es kommt oft vor, daß die Geradheit hölzern wirkt. Können Sie mir das Geheimnis sagen, warum ein genaues Maß von Gradheit, verbunden mit einer bestimmten Fülle und dem leisesten Antönen eines X die Vorstellung einer Schönheit weckt, die kein Maler je hätte malen können?"

„Nein, das kann ich nicht sagen, Mörcheli", sagte Süsette.

„Barbarisches Wesen, das Sie sind!" brummte die Morchle. „Aber warten Sie! Sie warten ja doch nur auf die Entzauberung. Sie haben es ja schon siebenmal gehört und sollen mir heute nicht weglaufen, wenn es heraus ist. Also: Im Bade hörte ich meinen Engel zum ersten Mal sprechen. Sie sagte zu einem Burschen mit Pomade im Haar: „Du, Häns, älso äm Äben äm ächti, nid währ!" Himmel, mir war, als ob mir jemand einen Salat mit Ölfirnis vorsetze ... so schlecht war der Geschmack in meinem Munde ... Ädäm und Evä im Pärädies ... Pfui Teufel! Wissen Sie, was ein so schlechtes A bedeutet?"

„Das bedeutet einen Engländer", sagte Süsette. „Bis dahin haben Sie immer erzählt. Und nun der Schluß?"

„Der Schluß", sagte die Morchle: „Sie haben ein so schönes A, ein so verdammt gerades und offenes, ein so gesundes A ... wollen Sie mich nicht heiraten?"

„Nein, Mörcheli, ich habe ein schlechtes S, und das könnte Dir eines Tages auffallen ... nein, nein!" sagte Süsette.